

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1915 Nr. 610

für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 208

Zweite Ausgabe

Donnerstag, 30. Dezember 1915

Verlagsgesellschaft in Halle (Saale): Verleger: Hermann Schulze, Halle a. S., Markt 11. Druck: Hermann Schulze, Halle a. S., Markt 11. Preis: 1 Mark 50 Pfennig. Einzelhefte: 10 Pfennig. Abonnement: 1 Mark 50 Pfennig. Ausland: 2 Mark 50 Pfennig. Postamt: Halle a. S., Postfach 11. Telephon: 1111. Telegramm: Sächsisch-Zeitung. Verlagsnummer: 1111. Drucknummer: 1111.

Verlagsgesellschaft in Berlin: Verleger: Hermann Schulze, Berlin, Prenzlauer Straße 30. Druck: Hermann Schulze, Berlin, Prenzlauer Straße 30. Preis: 1 Mark 50 Pfennig. Einzelhefte: 10 Pfennig. Abonnement: 1 Mark 50 Pfennig. Ausland: 2 Mark 50 Pfennig. Postamt: Berlin, Postfach 11. Telephon: 1111. Telegramm: Sächsisch-Zeitung. Verlagsnummer: 1111. Drucknummer: 1111.

Die allgemeine Dienstpflicht in England

Der englische Ministerrat für die Wehrpflicht

„Nicht unerwartet — gut aufgenommen“
London, 29. Dezember. Nach einer Meldung des Reuters-Bureaus erklärte Asquith im gestrigen Kabinettsrat, daß die Dienstpflicht notwendig sei. Die Times schreibt dazu, daß das Kabinettsbeschlüsse, in Halle einen Gesetzentwurf zur Einführung der Dienstpflicht im Unterhause vorzulegen.

London, 29. Dez. (Reuters). Der gestrige Ministerrat wird sich wahrscheinlich als einer der wichtigsten der britischen Geschichte herausstellen. Es wurde bei dieser Beratung hauptsächlich der großen Meinungsverschiedenheiten über den Militärdienst ein Ende gemacht. Die Erklärung Asquiths, daß die Dienstpflicht notwendig sei, kam nicht unerwartet und wurde allgemein gut aufgenommen. Die Opposition gegen die Dienstpflicht ist im Kabinettsrat sehr klein und im Gegensatz zu den übertriebenen Gerüchten glaubt man, daß die Minister, welche ursprünglich dagegen waren, jetzt im Amt bleiben werden. Die „Times“ schreibt, daß das Kabinettsrat gestern tatsächlich zum Entschluß gelangt sei, in Halle einen Gesetzentwurf zur Einführung der Dienstpflicht im Unterhause vorzulegen. Das Kabinettsrat glaubt, daß der rasche Entschluß dem künftigen Aufsteigen Lord Georges zu verdanken sei, der durch einige Klammern unterstützt wurde. Aus verschiedenen Gründen werden im Kabinettsrat vielleicht einige Veränderungen vorgenommen werden, aber Tatsache ist, daß der Vorschlag, die Dienstpflicht einzuführen, auf außerordentlich wenig Widerstand stieß.

Kabinettskrise oder nicht?

Rotterdam, 29. Dez. Der „Rotterdamische Courant“ meldet aus London:

Die parlamentarischen Mitarbeiter der Blätter befaßten sich mit dem gestrigen Kabinettsrat. Wie sie melden, entschied sich die Mehrheit der Minister für sofortige Zwangsmaßnahmen. Der Premierminister meint dies selbst verlangt zu haben und gegen weitere Verluste mit freiwilliger Rekrutierung gewesen zu sein. „Daily Chronicle“ stellt den Bericht der „Daily Mail“, daß Lloyd George mit dem Kabinettsrat nicht habe, in Abrede. Die „Daily News“ meint daran zu glauben und macht darüber hitzige Bemerkungen. Es freut sich nun, ob der Beschluß des Kabinetts den Ministerrat einiger Minister zur Folge haben wird. Die Blätter sind darüber einig, daß Asquith und McKenna erbitzerte Gegner der Dienstpflicht sind. Vielleicht werden diese beiden zurücktreten und mit ihnen einige andere liberale Minister. Hendersons Stellung hängt von dem Beschluß seiner Partei ab. „Daily News“ und „Daily Chronicle“ bejahen die Entscheidung des Kabinetts für die Dienstpflicht, die sie als voreilig betrachten. Ihrer Ansicht nach hätte man noch einige Wochen dazu verwenden sollen, die unüberlebten Männer zum Eintritt ins Heer zu ermahnen. Die nationale Einigkeit wäre das wert gewesen.

Die Reste des Serbenheeres

40 000 Mann ohne Artillerie und Munition
Athen, 29. Dezember. (Von Sonderberichterstatter des A. S. B.) Die Trümmer der serbischen Armee sind in Albanien und Estarien angelangt. Ihre gesamte Stärke beträgt 40 000 Mann, und sie besitzen weder Artillerie noch Munition.

Die Einigkeit Bulgariens

Sofia, 29. Dez. „Marodni Brvo“ schreibt zur Ergänzung der Sobranie:
Das ganze bulgarische Volk ist eins mit dem Könige, Einigkeit wird der Zeitgenossen des Parlamentes sein. Die Thronrede machte entscheidenden Eindruck auf alle Volksklassen. Sie ist ein Symbol der bulgarischen Selbstheit und Einigkeit, die mit dem Segen Gottes Bundemitteln. „Echo de Bulgarie“ schreibt, der König, welcher sich den unüberwindlichen Namen des Zar-Vertriebenen von Kaje-doniens und Einigers der bulgarischen Rasse erworben habe, stelle mit bereitwilligem Stolze die schönen Waffen seiner unsterblichen Väter, welche Schützer an Schützer mit den heldenmütigen Truppen Deutschlands und Kaiserreichs Angern kämpfen. Das Bestehen an diesem glänzenden Siege komme zum großen Teile dem König zu, dessen Ehrgefühl den Weg erklarte, welches Bulgariens einschlagen mußte, um zum Ziele zu gelangen. Weder bulgarische Verprechungen, noch die großen Befehle der ersten Briefe, hätten ihn auch nur einen Augenblick von seinem Siege abbringen vermocht.

Der österreichische Generalkabsbericht

Wien, 29. Dezember. Amtlich wird verlautbart 29. Dezember 1915:

Russischer Kriegschauplatz

An der bessarabischen Grenze wiederholte der Feind gestern seine von starkem Artilleriefeuer eingeleiteten Angriffe in der tags zuvor geübten Art. Seine Angriffsfolonnen brachen überall, stellenweise knapp vor unseren Stützpunkten, unter unserem Kleingewehr- und Geschützfeuer zusammen. Die russischen Verluste sind groß. Ostlich Burkanow nahmen wir einige Sicherungsabteilungen vor stärkeren russischen Kräften näher gegen unsere Hauptstellung zurück. In Wolynien stellenweise Beschüßkämpfe.

Italienischer Kriegschauplatz

Auch gestern hielt die lebhafteste Tätigkeit der Italiener an der Süd- und Südostfront Tirols an. Im Suggana-Abchnitt wurde ein feindlicher Angriff auf dem Monte Carbonile (südöstlich Bozco) abgewiesen. Ebenso scheiterten nördliche Unternehmungen des Gegners im Kol di Lana-Gebiet.

Südsüdlicher Kriegschauplatz

Lage unverändert. Keine besonderen Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalkabs, H. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Was soll Rumänien tun?

Eine bedeutsame Rede Peter Carps
Bukarest, 28. Dez. Stammer. In der Fortsetzung der Rede bezieht er sich auf die ehemalige Minister Peter Carps das Wort und sagte:

Wir müssen uns Rechenschaft darüber geben, in wie weit die kriegsführenden Staaten die Entscheidung des rumänischen nationalen Devis beinhalten. Zu diesem Zwecke müssen wir die Luft von einer Reihe von Legenden reinigen, die den Blick trüben machen. England hat als Kriegsgrund die Verteidigung der kleinen Staaten angegeben. Wir haben gesehen, wie England sie verteidigt. Die Wahrheit ist, daß es die Verteidigung jener Staaten nur übernahmen hat, um sich über zu bedienen. England behauptet, daß es sein Schwert gegen den deutschen Imperialismus gezogen habe; Frankreich stellt sich als Verteidiger der Zivilisation hin. Der gefährliche Kampf ist in Wirklichkeit eine Verärglung der gemeinsamen Zivilisation. Ausland ist nicht im Namen der Orthodoxie und des Panislamismus. Der wahre Grund für den Krieg ist bei Frankreich die Wiederherstellung der verlorenen Provinzen; bei England liegt der Grund darin, daß es eine deutsche Machtentstehung gesehen hat, die sich in dem Worte des deutschen Kaisers ausdrückt, daß Deutschlands Zukunft auf dem Wasser liegt. Ausland aber will Konstantinopel, die Dardanellen, das Schwarze Meer und die Donau in Händen.

Welches hiervon sind die besten, die seien uns gerichtet sein? Glauben Sie, daß wir das Ideal, um dem Maßstab gesprochen hat, verwirklichen können? Ich glaube nicht. Evident können wir nur durch Vertreibung der österreichisch-ungarischen Monarchie erwerben. Die Bulwinia würde Ausland selbst erhalten, den Panet würde es den Serben geben. Es würde ferner die Bedingung erfüllen, die es für den Frieden einmal bekannt gegeben hat, nämlich die Glatz nehmen. (Lach.) Für Ausland kann es natürlich nur ein russisches Ideal geben. Ein Teil der Wolbau und die verlorenen Bulwinia russisch, das Eisene Tor in serbischen Händen, also auch russisch. Bedeutet dies für Sie die Verwirklichung Ihres nationalen Ideals? Dies ist also die Frage. Jeder Staat hat zwei Bestrebungen, erstens das Fortleben seines Bestandes, zweitens das seiner Verbesserung. Von Deutschland können wir natürlich auch nichts anderes erwarten. Die Wirkung der deutschen Macht haben wir immer gefürchtet und stets in einer uns wohlwollenden Weise. Die genaue Einschätzung der Wirklichkeit führt uns zu dem Schluß, daß Rumänien den Bestrebungen einfließen muß, der es zuvor bewahrt, Ausland Bestall zu werden.

Belgien tritt dem Londoner Vertrag nicht bei
Genève, 29. Dezember. Die französische Blätter aus de Douve schreiben, daß Belgien den Londoner Vertrag nicht beitreten. Belgien sei in den Krieg eingetreten, um seine Neutralität zu verteidigen. Es möchte nichts tun, was dagegen verstoße.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond

III.
Mit herzlichem Dank waren wir bei Eintritt der Dunkelheit von der Schwärzerei wieder geliebet; auch ihnen hatte in ihrer Abgeschiedenheit der Tag wohl eine kleine Abwechslung und Anregung gebracht. Dann glitten wir langsam auf der Marmara weiter gen Süden. Der Mond beleuchtete wunderbar Klippe und Meer und alles schien so friedlich und ruhig, daß man sich mit Gewalt immer wieder in die raube Wirklichkeit versetzen mußte. Wer nicht so sehr begeistert war von dem hellen Licht des Mondes, das war unter verehrter Kommandant; denn es geht um so gefährlicher Auszug nach den U-Booten zu halten, die vielleicht die Hölle der Nacht zu ihren schlimmen Taten ausnutzen wollten. Gegen Morgen sollten wir in die Meerengen, die Dardanellen einlaufen, und da niemand von uns diesen wichtigen Augenblick verpassen wollte, so machte alles frühzeitig seinen Schlafplatz auf. Wind und Wellen waren uns wohl gefinn, und so trafen wir schon früh nach Comenauzug am Eingang der Dardanellen ein.

Von der Stadt „Dardanos“ am Südufer haben sie ihren Namen, der bei den Alten „Sellepont“ hieß. In einer Länge von ca. 60 Kilometern bei einer zwischen 1 1/2 und 8 Kilometer wechselnden Breite zieht sich diese zwei Erdteile trennende Straße dahin; ihre Strömung ist teilweise außerordentlich stark, ihre Tiefe bedeutend. Hier befand man sich auf dem geschichtlich wohl berühmtesten Boden der Welt. Welche Erinnerungen für den alten Gennetanten insbesondere: Xerxes schon überquerte die Meerenge mit ein halbes Jahrtausend vor Christus, und schon damals muß unendlich die große Wichtigkeit des Kreuzesverkehrs festgehalten haben, denn sonst hätte er wohl kaum diese Gängeleitung fertiggestellt. Nach Xerxes lehte Alexander der Große — diesmal nach Osten — über; das Kreuzfahrter und endlich die Türken nach Europa. Diese erkannte ihrerseits schnell den Wert der Engen für die Verteidigung ihrer Hauptstadt, und schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden die heute noch zum Teil bestehenden, zum Teil auch zerstörten Befestigungen von Rum-Sale und Sedd ul Bahr gebaut. Diese Verteidigungsanlagen bildeten den Beginn der heutigen, natürlich bedeutend vergrößerten und modernisierten Verteidigungsanlagen. Mit Ausnahme von ganz unbedeutenden Fällen haben es auch die Türken stets zu verhindern gewußt, daß feindliche Flotten vor den Zoren Gossopolis erdrückten. In der Neuzeit haben nur zahlreiche Verträge, Meerengenkonventionen, Protokolle und Kongresse der Türkei die Verpflichtung auferlegt, kein Kriegsschiff einer fremden Macht die Engen passieren zu lassen. Diese Verpflichtung ist im Wege zu stehen, als die „Göteborg“ und „Brest“ die Erlaubnis nachdrücklich angefordert des ihnen folgenden starken englischen Geschwaders in die Dardanellen einzulassen. Die fluge türkische Regierung hatte aber nur zu gut erkannt, daß jetzt auch des eigenen Reiches Schiffslände geschlossen hatte. Anstalts, des eigenen Widerstandes, Pläne auf Konstantinopel waren ihr zu bekannt und England lag ihr dieses Mal im Grunde mit England. Es hatte ohne weiteres die beiden auf seinen Werften fertiggestellten und zur Fahrt bereiteten neuen türkischen Dreadnoughts, „Osman I“ und „Mehmed“, die sich Entfaltung einer nationalen Sammlung, an der sich selbst der arme Samal beteiligen sollte, vornehmen und bereits begabig waren, für sich mit Bedacht belegen. Wie ein Wunder ging es durch die ganze Nation, die von ihrem herrlichen „Freunde“ solches nicht erwartet hatte. Man übernahm daher, Freunde zu entwickeln, die beiden deutschen Schiffe durch Anlauf und reichte sie mit ihren Besatzungen in die türkische Flotte ein. Gleichzeitig vergrößerte man auf die Dienste des veräuzerten englischen Admirals Limpus noch seiner geliebten erdrückten Marineoffiziere, die statt den Fortschritt der osmanischen Marine zu fördern, sie im Gegenteil, lange vorbereitete Pläne gemäß, zurückzuführen sollte. In seine Stelle trat jetzt der deutsche Geschwaderchef Erzellenz Souhoun mit seinen hervorragenden Offizieren, der im Verein mit dem Vorkämpfer v. Wangenheim die türkische Regierung mit Rat und Tat unterstützte. Das sollte sich schon bald bemerkbar machen. Es ist noch nicht die Zeit gekommen, um die Verdienste dieser und anderer Männer in das Licht und ihnen auch in der Öffentlichkeit gedankensmäßig zu setzen. Bedenken Sie hier ein solches Geschick die rechten Männer an die rechten Stelle stellen. Solche Gedanken besaßen nicht der Entschluß in die Dardanellen. Gleich nach dem Ausbruch des Krieges trat

ums das Bild des Krieges in recht greifbarer Form vor Augen. Das auf dem Europ. (Nord) Ufer liegende Städtchen Gallipoli, welches der ganze Salbiniel den Namen gibt, lost fast gänzlich in Trümmern vor uns. Hier hausten einst etwa 15 000 Einwohner, die zum Teil geflohen, zum Teil durch das Oberkommando entfernt waren. Das Städtchen war wiederholt von den englischen Streitkräften über den hier sehr kümmerlichen Teil der Halbinsel hinweg aus dem Gasse von Göttern beschaffen worden. Ein großes Feldbatterien, auf 25 Kilometer entfernten langen Meeresufer, von 35 und 38,5 Zentimeter ihre fünf mannshohen Ringgeschosse schießend, vor deren Schützenlinie natürlich keine Stadt bestehen bleiben kann. Sie selbst lagen so weit in See, daß sie von den uns auf Gallipoli zur Verfügung stehenden Geschützen nicht erreicht werden konnten. So lagen sie also ganz in Sicherheit und im Schutz der großen Schwärme ihrer Turmgeschütze, und feuerten leuchtbar auf frieblicher Menschen Wohnstätten. Sie vernichteten infolge ihrer Fliegerbomben dort das Hauptquartier des Arme-Oberkommandos der Gallipolier. Die Beschießung wird auch jetzt noch von Zeit zu Zeit wiederholt; der militärische Schaden ist aber natürlich nur ganz gering, besonders wenn man den ungeheuren Aufwand an dieser teuren Munition in Betracht zieht. Aber damit sind die Herren Engländer reichlich genug versehen. Bei der ersten Beschießung Gallipolis befanden sich natürlich die armen Bewohner in größter Not und Angst. In einen der Baracken, die geräumt werden mußten, wurde heftigste und außerordentlich eine Wienerin, eine Dame, die ich bereits flüchtig an einer Stelle im Kreis ihrer deutschen Mitbewohner an ihrer jetzigen Arbeitsstätte erwähnen durfte. Als diese inoffiziellen „Reiseleiter“ unter internationalen Geheul herbeigekommen kamen, und erblickend die ganze Güterblock zerrümmerten, vor eine der wenigen, die absolut ruhig blieben, hilfebereit und mit Lieberung und feinerster Persönlichkeit, die mich um Hilfe bat, gerade diese Dame. Der rituelle Kommandant des Hauptquartiers, Oberstleutnant v. Fr. hat mir und dem frühlichen Käuflein unserer kleineren Lokomotive im Meßel mit den Ausdrücken größter Bewunderung davon erzählt. Auch ihren Gatten lernte ich im Hauptquartier kennen, einen hochgebildeten, außerordentlich impatiblen höheren türkischen Militärrat, bei allen gleich gekleidet und bekleidet mit einem weißen und verläudelt, besonders auch für die gegenseitigen Beziehungen der deutschen und türkischen Offiziere zueinander. Zu eigenartigen Reflexionen Veranlassung gab mir auch eine Beobachtung, die mir kurz vor der Einreise in die Meerengen machte, etwa an der schwärzlichen Stelle von Gallipoli, bei der Stadt Balan. Hier hatten feindliche und englische Truppen sich während des Krieges als Mäandere der Dardanellen-Beschießung in einer über die ganze Salbiniel, die hier etwa zwei deutsche Seemeilen breit ist, beständige Stellungen angesetzt. Auch heute noch sehen wir Flaggen brüchlich verweht zu kommen, oder als Witte im Grunde — Bruder Russi. An der Stelle stand auch die große Mauer des Verlieses, zum Schutz gegen die türkischen Häuser des Festlandes. C. W.

Griechenland bleibt neutral

Athen, 29. Dez. (vom Sonderberichterstatter des B.Z.Z.) Wie ich erfuhr, wird Griechenland während der bevorstehenden Kämpfe der europäischen Mächtegruppen bei Saloniki neutral bleiben.

Die Stellung der griechischen Regierung

ist durch den Ausfall der Wahlen nur noch gestärkt worden. Der frühere Ministerpräsident Surnaris soll nach dem „Daily Chronicle“ erklärt haben, daß die Wähler keine politische Haltung gezeigt hätten, daß aber die griechische Neutralität nur so lange gewahrt werden könne, als die Unverletzlichkeit und Staatshoheit Griechenlands unangeführt bleibe. In dieser Hinsicht droht dem griechischen Staate von der Seite Deutschlands und seiner Verbündeten ganz gewiß keinerlei Gefahr, während man bei der Art, wie Engländer und Franzosen sich in Saloniki festgesetzt und Befestigungen angelegt haben, wohl kaum noch von einer Unterbrechung des griechischen Gebietes sprechen kann. Die griechische Regierung hat sich auch zu Protesten dagegen verhalten gesehen. Unter allem Vorbehalt, wie er bei der völligen Unfreiheit der auf dem Landwege über englische und französische Agenturen zu uns kommenden Nachrichten geübt ist, kam man daher vielleicht der Meldung eines Athener Blattes vertrauen, daß zwischen den Mittelmächten mit ihren Verbündeten und Griechenland ein Abkommen getroffen sei, das für den Fall der Verhinderung der französischen Truppen in Mähara auf Saloniki die Unverletzlichkeit des griechischen Gebietes sicherstellt. Wie sich die griechische Regierung im Falle eines Scheiterns der griechischen Grenze durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen verhalten würde, kann dahingestellt bleiben. Zunächst scheint aber wenigstens soweit eine Klärung eingetreten zu sein, als Griechenland dem Einmarsch bulgarischer Seereschiffe auf griechisches Gebiet nichts in den Weg legen würde. Dem bulgarischen Regierungsrat „Narodni Provo“ zufolge teilte nämlich der griechische Gesandte in Sofia im Namen der griechischen Regierung mit, Griechenland erbehe keine Einwendung mehr dagegen, daß bulgarische Truppen auf griechisches Gebiet vordringen, wenn dies im Interesse einer Zusammenwirkung mit den Verbündeten unumgänglich notwendig sei. Wenn diese Voraussetzung zutrifft, und die Nachrichten der Lokalen entsprechen, darf man wohl sagen, daß die Neutralität der griechischen Regierung, deren schwächere Lage nach wie vor anerkannt werden muß, den Zentralmächten und ihren Verbündeten gegenüber mindestens ebenso wohlwollend ist, wie gegenüber der Entente. Der neue Versuch, von dem Griechenland auch nicht die geringste Schädigung einer Interessen zu befürchten darf, darf darauf hin für die gleichen Mächte in Anspruch nehmen, die die griechische Regierung dem anderen kriegführenden Teil eingeräumt hat oder einzuräumen gedenkt.

Verlekt

London, 29. Dez. (Reuters). Der inoffizielle Dampfer „Mercury“ ist am 26. Dezember verlekt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Frankreich, Rußland und die Polen

Angeichts der Hoffnung unserer Feinde, für ihre Sache Unterhülfen bei den Polen zu finden, verdient Beachtung, was ein russischer russischer polnischer Publizist über Frankreich und Rußland beim Friedensschluß, nach einer Mitteilung des „Norddeutschen“, in einem geschichtlichen Heft über die Beziehungen Frankreichs zu Polen seit der Napoleonischen Revolution äußert. Der Verfasser, Wladislaus Studnicki, jagt am Schluß seiner Ausführungen:

Nach der Niederlage im Jahre 1871, nach dem sich zwischen Frankreich und Deutschland begründenden Unerbittlichkeit in der Bevölkerungsfrage zu Unvorteilen des letzteren, trat Frankreich in die Rolle einer unabhängigen, von der es nur eine Niederlage Rußlands befehlen kann, die aber ein Sieg noch begehren würde. Nach einer Niederlage Rußlands in Frankreich eine Reflexbewegung der Abneigung gegen Rußland eintreten, im Falle eines Sieges aber würde zwischen Frankreich und Deutschland ein Wettstreit um die Gunst Rußlands eintreten, das es auszunutzen würde, daß, welcher der Staaten auf seiner Seite Rußland hat, auch die übrigen Provinzen Elfaß und Lothringen hat. Seit besteht angeht die Niederlagen Rußlands und der Niederlage in der französischen Ostasien die Geschichte ist, die die Welt für sich hat, daß bei einer Niederlage Rußlands, deren Konsequenz aus einer Niederlage Frankreichs ist, Frankreich bei den Friedensverhandlungen die Herrschaft Rußlands in den politischen Landen nicht vertritt, einer Weltordnung Rußlands nicht entgegenwirken wird. Ob die Welt die Herrschaft Rußlands in der Welt nicht vertritt, davon wird die Sache der französischen Kolonien, das Reichthum und die Kriegsentfaltung Frankreichs bedeutend härter befehlen als die politische Frage.

Der russische Kriegserbericht

Petersburg, 29. Dezember. Amtlicher Bericht vom 28. Dezember: An der Westfront in der Gegend von Riga verhielten die Deutschen sich das Rabin-Gesetz sich unseren Gräben zu nähern, wurden aber durch unsere Feuer zurückgeworfen. Ausstellungen hatten sich deutsche Truppen an den Drahlinnen befunden. Diese wurden von unseren gegen sie geschickten Abteilungen vertrieben. Auf der östlichen Front bis zum Bripel gewöhnliches Geseuch und Artilleriefeuer. Südlich des Bripel und in Galizien dauerte der Kampf überall fort und nahm teilweise einen sehr heftigen Charakter an. Kaukasus ist keine Veränderung.

England und die Indes

London, 29. Dez. In einer Rede, die er im Indischen Nationalkongress hielt, gab Präsident Sir Satendra Sinha der Republik des Kongresses gegenüber dem König George VI. die Rede. Er erklärte, daß der Kaiserzeit, welche die indischen Truppen in diesem Kriege an den Tag gelegt hätten, gebe hervor, daß die Indes auch wert seien, die Verantwortung der Schicksalsfrage auf sich zu nehmen. Nach seiner Meinung seien die Deutschen, ob es ihnen ist, den Kongress während des Krieges einzuhalten, ungeachtet der Indes. England würde am besten dadurch, daß es Indien eine Selbstregierung gebe, beweisen, daß es die Dienste, die Oyer und die Treue der Indes würde.

Die französischen Vorräte

Paris, 29. Dezember. Amtlicher Bericht vom gestrigen Nachmittag: In den Kugeln lebte die Munitivität auf der ganzen Front des Garimannsweiler Kopfes. Auf den Osthängen in Richtung Melleisen brachten wir drei Sprengkörper einen Versuch des Feindes, aus seinen Gräben vorzugehen, zum Scheitern. Von der östlichen Front ist nichts zu melden. Amtlicher Bericht von gestern: In der Gegend von Breange unsere Artillerie ein feindliches Munitivlager vor der Grenzlinie. Im Artois haben wir den Vorstoß von Lens und den Abschnitt von Angres wirksam befohlen. In der Gegend von Reims rief der Feind unsere Batterien an die feindlichen Werks in Besitz von Reims einen neuen Versuch. In Reims haben wir unsere Artillerie die deutschen Werke in der Umgebung von Comere und Wromenart erfolgreich befohlen. In den Kugeln heftiger Schießkampf zwischen La Plaine und Vohomme. Am Garimannsweiler Kopf haben wir uns einige Schützengruppen zwischen den Höhen Melleisen und Givry. In der Gegend der Feind noch befehlt wird, bemächtigt. Eine hundert Gefangene, darunter ein Offizier, blieben in unseren Händen.

Weilicher Bericht: Der übliche Schießkampf war vor dem Zentrum unserer Front ziemlich heftig. Unsere Batterien verhielten sich nahe bei Dismunden Unterstände und Hochhäuser des Feindes.

London, 29. Dezember. Communique von der britischen Front in Frankreich: Gestern Abend liehen wir bei Fricourt eine Mine springen, wodurch auf deutscher Seite großer Schaden angerichtet wurde. Heute war die deutsche Kanonade wieder sehr lebhaft, besonders südlich im Bereich von La Caffe, bei Armentieres und Dpern. Unsere Batterien beantworteten das Feuer heftig. Man konnte wahrnehmen, daß gute Resultate erzielt wurden.

Der Untergang der „Vile de la Ciotat“

Malta, 29. Dez. Wie das Meuterei Bureau meldet, befanden sich an Bord des Dampfers „Vile de la Ciotat“ 115 Personen, darunter drei Engländer. Die Georethen erzählen, daß das Schiff sich auf der Reize nach Marseille befand, als eine heftige Explosion im Nordbord. In demselben Augenblick erigen in einem Nordbord ein U-Boot, welches die österreichische Flotte führte, an der Oberfläche. In das Unterdeck war ein ungewöhnlich großes Boot eingeschlagen worden, aber es entstand keine Panik. Fünf Boote und zwei Fische wurde wiederenthalten. Aufsetz kam das Schiff mit den Deuten, welche sich nach an Bord befanden. Das U-Boot blieb in der Höhe, bis der Dampfer gesunken war. Sechzig von der britische Dampfer „Vile de la Ciotat“ und befestigt sich 80 Minuten am Rettungsring, wodurch das U-Boot noch in Sicht war. Die Überlebenden erklärten noch, daß die Besatzung des U-Bootes zwei Menschen, die mit den Waffen rangen, auftrahm und nach dem Fisch brachte.

General Sjadoff über die Verbündeten

Sofia, 29. Dezember. General Sjadoff erklärte einem Vertreter des „Sofia“ am 27. Dezember, daß er in der Gebrochene Feinde parteiunabhängiger Beobachtungen anweisen. Jetzt sei es anders. Heute sei es keine Verbände und Verbände, sondern nur Patrioten. Ueber das Verhältnis zu den Verbündeten sagte Sjadoff:

Wir sind entzweit von ihnen und sie von uns. Es gibt genug was wir von ihnen beunruhigen müssen. Sie haben vieles bei uns, was tiefen Einbruch macht. Wir sind in ihrer Klärung sehr zufrieden. In künftigen Verhandlungen und politischen Werten werden sie uns als wichtigen Faktor einzuführen. Die künftige Politik wird sich nach dem, was ich hier, wird die Freundschaft zwischen uns nach befestigen.

Deutschlands Unabhängigkeit von ausländischen Munitionstoffen

In der Sitzung des Bremer Kaufmanns-Kongresses hielt der Präsident der Bremer Handelskammer, Herr Alfred Lohmann, eine bemerkenswerte Ansprache über die Kriegsergebnisse dieses Jahres, in der er u. a. auch auf die Abhängigkeit Deutschlands von der Rohstoffindustrie des näheren einging. Hier führte er, nach den „Lof.-Anz.“ aus:

Die Abhängigkeit der Rohstoffe für die Munitionserzeugung hat für unsere Vaterstadt Bremen ein ganz besonderes Gepräge durch die Erklärung der Baumwolle als Munition seitens unserer Feinde. Auf Grund des Unerwarteten eines englischen Professors Rames, welcher erklärte, daß, wenn die Baumwolle Deutschlands geliefert würde, die Erzeugung von Munition nicht mehr möglich ist, erfolgte diese neue Verklärung der Abhängigkeit. Ich kann hier mitteilen, daß ich Gelegenheit gehabt habe, amtlich festzustellen, daß seit 8 Monaten nicht ein Rilo Baumwolle mehr für die Pulverfabrikation bereitgestellt worden ist. Dank der Arbeit deutscher Wissenschaft und Industrie ist es gelungen, aus dem unerwarteten Bestand unserer deutschen Wälder einen Stoff herzustellen, welcher billiger und weit geeigneter ist als Baumwolle. Dieser zur Pulverfabrikation und auch nach dem Kriege werden die deutschen Munitionsfabriken nicht ein Rilo Baumwolle mehr von Amerika kaufen.

Der zweite wichtige Bestandteil des Sprechers, von welchem mir zwei Drittel der gesamten öffentlichen Produktion hier bezogen haben, wird nunmehr ausschließlich aus der Luft in Deutschland fabriziert. Unsere Fabriken sind bereits so weit gekommen, daß sie mit dem kommenden Frühjahr die gesamte Bedürfnisse an Stickstoff auch für die Landwirtschaft decken, und benutzt der Krieg noch etwas länger, so werden unsere Luft-Stickstoff-Fabriken der Welt sein, sogar zu exportieren. Unsere öffentlichen Freunde haben damit ein wichtiges Abjagelager ihrer Hauptproduktion verloren und können sich bei unseren Feinden dafür bedanken. Weiter sind dadurch auch erhebliche Bremer und Hamburger Interessen in den Schmelzereien gefährdet worden.

Der dritte Bestandteil der Sprengstoffe, der Kampfer, wurde bis vor sieben Jahren ausschließlich von Japan importiert und dann hauptsächlich hergeleitet unter Verwendung von amerikanischem Terpentinal, welches wir für mehrere Millionen Mark jährlich importieren mußten. Die Abhängigkeit der Japans Kampfer, nach dem unsere chemische Industrie veranlaßt, den Kampfer, welcher für Sprengstoffe unentbehrlich ist, künstlich herzustellen, und zwar billiger und besser als sowohl der japanische Kampfer als Terpentinal wie der natürliche aus Japan, und nach dem Kriege wird kein Rilo Kampfer mehr von Ausland zu importieren sein. Die großen Terpentinalwerke für die Kampferproduktion von Amerika werden aufhören. Auch hier ist die Abhängigkeit der Meere durch England uns wertvolle neue Fabrikationsgebiete erschlossen, und werden uns im Frieden viele Millionen Mark im Einkauf aus dem Auslande erspart bleiben. Allein das neutrale Ausland, das immer noch unter der Spionage der internationalen englischen Lebermacht zur See steht, wird gefährdet.

Der Redner würdigte auch unsere finanziellen Leistungen im Vergleich zu denjenigen unserer Feinde und sagte abschließend: „Wir haben in das neue Jahr mit noch größerer Siegesübermacht, mit einem noch festeren Willen hinein als vor zwölf Monaten. Wir sind uns bewußt, daß das Ringen noch lange dauern und voraussichtlich noch das Jahr 1916 überschreiten wird. Am Hinblick auf das Gesehene, fotoholl auf der Front als hinter der Front, ist unser Volk sich der Kraftvoll bemußt, die in ihm schlummert, eine Kraft, die getragen ist von der festen Ueberzeugung der Gerechtigkeit unserer Sache, von dem festen Willen zum Sieg, der uns jetzt schon über alles, und eines Friedes, der uns vor jedem Uebelwillig wie dem letzten unserer Schicksal ansetzt! Inerkühnlich steht unsere Volkswirtschaft, und fester denn je unsere Macht an den Grenzen, bereit, den Feind überall zu schlagen.“

Die Abhängigkeit unserer Ernährung vom Ausland

Gemeiner Regierungsrat Professor Dr. W. Hillmann in Halle hat über unsere Bedarf an Vieh und tierischen Nahrungsmitteln aus dem Auslande Untersuchungen angestellt und dabei nachgewiesen, daß wir mit unserer Ernährung mit animalischen Produkten nicht so sehr vom Auslande abhängig sind, wie allgemein angenommen wird. Am Jahre 1913 bezahlten wir dafür insgesamt 12,10 Mark an das Ausland, von Kopf der Bevölkerung gerechnet, und zwar für Rindfleisch 1,68 Mark, für Schweinefleisch 0,69 Mark, für Butter, 1,88 Mark, 2,91 Mark, für Schmalz und Lard 2,04 Mark, für Geflügel 1,17 Mark, und für Eier 3,86 Mark. An dem inländischen Verbrauch war das Auslandsfleisch nur mit 1,7 Prozent beteiligt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Auslandsfleischverbrauch von Kopf der Bevölkerung seit dem Jahre 1900 mit 43,4 Kilogramm bis zum Jahre 1913 auf 58 Kilogramm, also um nicht weniger als 1 Kilogramm im Jahresdurchschnitt, zugenommen hat. Daraus ergibt sich, daß einerseits die einheimische Erzeugung mit dem steigenden Verbrauch durchaus Schritt gehalten hat, und andererseits eine Einschränkung im Verbrauch von den Einfuhrüberschüssen keine Beeinträchtigung der Volksernährung bedeutet. Nur bei Butter, Schmalz und Eiern müssen wir den Einfuhrüberschluß, trotzdem ist auch hier der Ausfall so gering, daß wir bei weitem ausbauen mit den uns zu Gebote stehenden Nahrungsmitteln auch im zweiten Kriegsjahre durchaus auskommen.

Berlin, 29. Dez. In dem Bericht über das Ergebnis der Beratungen des Reichshaushalts-Ausschusses für Ernährungsfragen führte der Berichterstatter Graf Westarp, u. a. aus:

Es sind ausreichende Vorräte vorhanden, um die Bevölkerung während des Krieges zu ernähren. In Frage dieser Vorräte, besonders in den notwendigen Lebensmitteln, wie Kartoffeln, Brot und Fleisch, ein wirklicher Mangel nicht eintreten. Andererseits können wir mit Sicherheit nicht darauf rechnen, daß wir mehr haben als wir brauchen. Eine Einschränkung, besonders in Fett und Butter, wird nicht zu umgehen sein. Voraussetzung dafür, daß wir auskommen ist auf allen Gebieten die Erzeugung. Damit den höher gestellten Maßnahmen ist trotz der größeren Schwierigkeiten, die wir

(Nachdruck verboten.)

Neujahrſnächte

Stiſſe von Lothar Brenkendorff

Ein vorbeſtelltes Speiſezimmer im teuerſten Großhauſe. Perſertappiſche, Seidentapeten und ledene Höhe Spiegel in ſchönen goldenen Wandrahmen. Auf der blumenüberſetzten Tafel gleiches Silber und glühendes Kräftall. Aus ſartot umhüllten Mißlampen ſchmelzerlich gedämpftes Licht, das die weißen Frauenkleidchen verführeriſch lodend mit roſigen Scham überſchminkt. Reife ſitzendes Porzellan und helles Gläſerflimmern, herausfordernd laute Männerſtimmen und girrendes Mädchenlachen. Ein farbiges Bild üppiger Gemütsfreude und überſchäumender Lebenslust.

Das war die Umgebung, in der Erwin ſeines Beſtes fünfzigjährigſte Neujahrſnacht verbrachte. Der Seft floß in Strömen, und er ſüßte ſich ſehr wohl in dieſem Kreiſe guter Freunde und Freundsinnen, für die das Daſein nichts anderes zu ſein ſchien als eine einzige ununterbrochene Reihe toller Vergnügungen und ausgelaffener Scherze. Seit er die große biederliche Erbiſchofsſtadt angetreten, waren ſie Tag für Tag ſeine Geſährten und Geſährtinnen geweſen. Er lieſte ſie alle und ſüßte ſich vollkommen wunderlos, wenn ihre frohliche Laune ihn umbrauſte. Einer nur aus der Tafelrunde ſüßte ihm ammeilen leiſes Unbehagen ein: der bide Dr. Roloff mit dem ſchönmümmigen roten Geſicht und dem vorzeitig entſtaarten Schädel. Sie nannten ihn ſpottend den „Dichter“, weil er vor zwanzig Jahren mit einer Gedichtſammlung und einem Drama vor die Deffentlichkeit getreten war. Seine poetiſchen Erzeugniſſe ſollen von großer Härtheit und voll tiefer Entſagung geweſen ſein. Aber nachdem er ein reiches Mädchen geheiratet hatte, war ſeine Leber verſtummt. Und noch dem frühzeitigen Tode ſeiner Frau tur er ſatt eines berühmten Vortens eine Verſöhnlichkeit in der großhändleriſchen Schwelgerei geworden. Nicht einer hat es ihm gleich — im Leben zu wenig als im Hohen und im Niedrigen. Aber hinter ſeinen Mißſtand ſtanden die Frauen von ihm voll Mißtrauen, und die Seiterzeit, die ſeine jüdiſchen Weiße erzeugten, hatte für Erwins Ohr einen höchſtlichen Klang.

„Gentilium für meine Chronometer!“ rief einer aus der Tafelrunde. Und in die höchſtlich eingetretene Stille airpften ſilberſchein die ſchönen Schläge der goldenen Repeateruhr, die er vor ſich auf das Tafelſtück gelegt hatte. Als der ſchönſte der dümmen Löwe verſtarrt war, fuhr alles von den Stühlen empor.

„Proſt Neujahr 1914!“ rief Erwin. „Dem Dienſt der Schönheit und der Liebe — dem Genuß und der Freude ſei das beginnende Jahr geweiht wie das verfloſſene. Ein Vereant allen Dummheiten und Kopfhängert! Hoch das Vergnügen, der Wein und die Frauen!“

Nachdem wandte ſich ihm alles zu. Gläſer ſitzten und broden; Hände wurden geſchüttelt; feucht ſchimmernde, verſenkende Lippen wurden feierlich geküßt.

Richard Plattenſteiner

„Plattenſteiners „Wirtin zum goldenen Hirſchen“ iſt ein Volksbuch, wie deren leider nicht mehr viel geſchrieben werden.“ Peter Hoſegger

„So, wer iſt denn dieſer Richard Plattenſteiner?“ fragt mich da ein guter Freund eines Tages. „Nun, ſenmt du nicht den Doktor aus Wien, der erſt kürzlich über den Peter Hoſegger ſo beſteuernd abſprochen hat?“ „Er iſt freilich, der iſt ja ſchon mehrere Male in unſerer Stadt wegen des „Bier“ geweſen, und das letzte Mal wars in dem großen Vortragssaal, den ſo viele von unſeren Bürgern füllten, ſieſend wie in einer Kirche.“

Als den ſeinmümmigen Hoſegger-Kritiker kennt man Richard Plattenſteiner. Nicht allzuweit wiſſen mehr über ihn. Und doch hat er nicht nur den edlen Samen des großen Dichters der grünen Steiermark Heißig weitergetragen und allerorten in empfängliche Herzen geſenft, ſondern er ſelbſt iſt der begnadete Säemann einer, deſſen Werte am tiefften im Volksgeſinn haften, weil ſie in hoher Bürgerei haben. Es ſollte recht recht bekannt werden, daß uns in Richard Plattenſteiner einer der beſten Volksdichter erlangten iſt. Denn wir haben wahrlich nicht Überfluß an wirſtlich guter Volksliteratur.

Im dreiſt Ginkſicht kommen beſonders drei Erzählungen in Betracht: „Die Wirtin zum goldenen Hirſchen“, „Loni Eppel“ und „Der Süßter Franzl“. Als mich an dieſer Stelle über von folgenden Werken Plattenſteiners: dem vollſtändigen Kriegsleberbuch der Deutſchen und Oſterreicher „Mit Herz und Hand fürs Vaterland“, das mit Recht eine überaus weite Verbreitung erfahren hat, der höchſtlichen Volksdichtung „Peter Hoſegger“ und ſeinem erſt kürzlich erſchienenen „Der Grillporger Franz und ſeine Katzi“, in dem uns W. auf recht anmutige Art in ſeinen Bildern das eigenartige Verhältnis Grillporgers zu ſeiner ewigen Frau Barbara ſchönſt näher bringt. Die beiden Erzählungen von der Wirtin-Wirtin und dem Seppel ſind erſchienen in Heſſes Volksbibliothek, alle an der rechten Stelle, von der ſie, auch wegen ihrer Einfachheit, weiteſte Verbreitung erfahren können. Beide Werke ſind bei aller Einfachheit im Stoffe — die Handlung iſt bei der allgütigſten Einfachheit — hohe Lieber, — von dem göttlichen Funken, der in der armſeligſten Seele glüht.“ Dieſe hohe Meinung.

Deutſche Worte.

Im familienglück lebt die Vaterlandsliebe und der Hochſtand unſeres Volkstums ſieht im Tempel der Häuſlichkeit. Friedrich Ludwig Jahn

Unſere Gefallenen ſind uns Mahner geworden: das Leben iſt nichts mehr wert, das nicht aufgebraucht wird im Dienſte der Treue und Pflicht! General v. Emmich

Im Kopfe einen Spiegel, der die Bilder der Welt voll und rein zurückſtrahlt, und im Herzen eine dauerhafte Flamme, welche andere von ihrer Wärme abgibt: Wer das hat, dem kann's nicht fehlen. Guſtav Freytag

Offenbar mir, was du wahrhaftig liebt, was du mit deinem ganzen Sehnen ſuchſt und anſtrebſt, wenn du den wahren Genuß deiner ſelbſt zu finden hoffſt — und du haſt mir dadurch dein Leben gedeutet. Was du liebt, das lebt du. Siehe

Über den frohlichen Rärm hinweg aber mühte ſich Dr. Roloffs ſette, oftmißliche Stimme um Gebör:

„Nun, Herrſchöſen! Lebt auch einen ſchöpfſtändigen Weltweizen zu Worte kommen! Der Trinitätspruch, mit dem unſer junger Freund und Geſegener das neue Jahr begrüßt hat, war — mit Hörer Erlaubnis — nichts als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Ich habe in allgemeinen gar nichts gegen die Wärendbrechererei, ohne die wir Kulturmenschen es nicht eine Stunde lang miteinander aushalten würden. Aber ich habe nun einmal die Parotte, daß man ein neues Jahr nicht mit einer Wage beginnen ſolle. Und darum überſetze ich den poſitiven Heberſatz unſeres Freundes Erwin in das weniger Klangvolle, aber um ſo aufrichtiger gemeinte Geſchicknis, daß wir auch in dieſem ſegneten Jahre 1914 ebenſo ſtummpfünnig weiterſumpfen werden, wie wir es biſher getan haben. Der Kultus der Schönheit und der Liebe — der Dienſt der Freude und des Genuſſes, das heißt mit niedrigen Worten: Fröhen, ſchönen und alle ſeine des Guten und Großen in unſerer Seele ſo lange mit Seft be-

geben, bis ſie elend verkauft ſind. Macht nicht ſo verbürge Geſichter, Herrſchaften! Das ſoll nicht etwa eine Moralpredigt ſein, ſondern nur ein mutiges Bekenntnis zur einzig wahren Lebensphilophie. Die Anſicht zum Guten und Großen in uns, die ſind es ja eben, die das Dafein zu umbeugen machen. Wenn daran liegt, in welchem Wohlſtand dieſe beſtehen erſtattet oder von welchen Freuden erſtattet werden koſten. Ich für meine Perſon habe es noch eintagen verſchieden Kläufen in der entgegengesetzten Richtung zu gehalten, und meine wohlgenährte Leibiſchkeit kann auch als Beweis dafür gelten, daß ich mich ſehr wohl dabei fühle. Drei Stunden darauf ſieh ich der Tod einen jüdiſchen Witz nicht zu Ende ſprechen. Dr. Roloff wurde vom Schlag getroffen.

Und die ſchönen Damen mit den weißroſigen Schultern ſchickten entſetzt von dem Toten hinweg in eine Ecke des üppigen Gemaches.

Als der Neujahrsmorgen graute, ſtand Erwin mütterleſenallein am Ufergelände des Kanals und überlegte, ob es nicht das Vernünftige ſein würde, da hinunterzupringen. Wie der Schwarm der Freunde ſchreckensleich zerſtieben war, als man den biden Dr. Roloff zu geräuschlos als möglich in ein abgelegenes Zimmer des Hotels getragen, ſo war auch ſeine gehobene Selbſterſimmung zerſtieben, und hinter dem ſich gerillerten Vorhang ſahnte im grauigen vor dem ſchwarzen Nichts, die umhüllenden Anſichte zum Guten und Großen in ſeiner Bruſt, auch er hatte ſie wähen zweier wähen Jahre ertränkt und von welchen Freuden erſtattet werden koſten. Und er ſüßte, daß er ohnmächtig geworden war, ſie von neuem ſein zu machen. Ohnmächtig dazu — und zu einem betretenden Entſchluff. Ein ſchauderte vor dem Waller und vor dem Wei einer Revolverkugel. Langſam, milde, geſenkten Hauptes ſchlich er nach Hauſe. Er wachte, daß er noch dieſer Nacht nie mehr froh werden würde, dem er hatte ſeine eigenes, verzerrtes Lächelnſpiel wie in einem Spiegel erblickt, als er den anderen ſürzte lag. Aber er mußte leben, weil der Kultus der Schönheit und Freude ihn ſeige und frohlos gemacht hatte. Er war verdammt zu leben — mühs, unfruchtbar — ein armſeliger Klode armſeliger Liſte.

Proſt! ſternhelle Winternacht. Schneebedeckt das hohe Gelände, ſoweit die matte Helligkeit zu ſehen geſtaltet. Schwarz und ſchwarz geſehen ſich die Wippen des Weihnachtsbaums vor dem Schiſſenbänken. Die weſtlichen Hintergründe ab. Keine frohliche Stille über dem Gefilde, über dem noch vor wenigen Stunden ohne Unterlaß der nettergereißene Donner der Geſchäfte rollte. Hüben und drüben in den vorderen Gräben, die ſich auf weniger als hundert Meter gegenüberlegen, rührt ſich nichts. Niſt es der ſtillſtändige anerkannte Gottesfrieden der Selbſtbeſtand? Niſt es die trügerliche Ruhe von einer geplanten Ueberſumpfung, wie ſie die Schöten

vom Menſchen und inbeſondere vom armen Menſchen, auf der ſich Hoſegger nach und nach und unter ſchweren Kämpfen durchgeringen, lebt und wohnt auch in Plattenſteiners Seele. Dieſe ganz gewöhnlichen Menſchen, die uns der Dichter in der Ginkſicht, in dem Seppel und ſeiner Mutter ſchildert, Menſchen, bei denen manch einer von uns, wenn er ſie in der Allgütigkeit wirken läßt, eben nichts beſonders ſieht oder empfindet, dieſe Menſchen werden unter den Augen unſeres Dichters zu Geſchöpfen. Er ſieht in ihnen nicht nur die ſich toquans, tagen ſtumppfünnig Anſichten oder gleichförmig-tägig Dahinlebenden, ſondern ſindet, weil er ein wenig genauer und ein wenig mehr nach ihnen ſchaut, auch bei ihnen die höchſtlichen Kleinodien, um deren willen ihr Leben lebenswürdig iſt. Und dieſe Kleinodien der vom Schickal äußerlich ſeit recht kümmerlich Bedachten uns an tauſend ſeiner Erſcheinungen im Allgütigen recht nahebringen, das iſt die Aufgabe Plattenſteiners. So werden uns Alltagsmenschen Heiden höchſten inneren Werts. Beſonders anziehend wirkt auf uns die Geſtalt des kleinen Seppel. Es iſt hoher Heilerſatz, der ſein Materie über alles liebt und dieſem Heilerſatz ſeine wähen ſeinen Freunden und Sorgen anvertraut, zum erſten Male die Kindesliebe erweist, die nun ſelberſtlich die treue Mutterliebe zu verſellen ſich bemüht, wie ſich dann dieſes wunderbare Verhältnis von Kind und Mutter entwidelt und zum Schluſſe des Wertes in einem ſtirbenden Opfer des Kindes für ſeine fränke Mutter gibt. Das ſind Schöpfungen beſter Art, die in der Seele des Lebers einen ſtarken Widerhall wecken. Solche Wähen, aus dem ewig-frühen Volksborne geſchöpfen und für das Volk geſchrieben, erheben und verheben. Sie erzeugen gute Gedanken und gute Taten. Denn wir haben gute Gedanken und gute Taten. Und dieſe Wähen der Leſerſie dieſer Erzählungen Plattenſteiners das ſtarke Geſicht, als müßten wir etwas recht Gutes einem unſerer Wähenmenschen erweisen. — Und Sonntag iſt bei uns denken im Garten, wenn wir bei Plattenſteiner ſitzen. Für dieſe Stimmung iſt recht charakteriſtiſch das 24. Kapitel vom „Seppel“, wie die armen Kleinmümmen das Gefunden der Wähen, der Mutter des kleinen Geldes, als hohen Feſttag begehren. Welch ein Bild frohlicher Glückſeligkeit dürfen wir da ſchauen! Vermehrt wird dieſe Heilerſtimmung bei Plattenſteiner durch Anmut in der Erzählung und durch einen harmloſen

Humor. Für beides müßte ich auch den „Seppel“ anſehen. Am Schluſſe der Erzählung vergleicht der Dichter das erſchöpfte Ginkſicht des Anbens ins Gras mit den Blumen, die unter den Streifen ſeiner Siegel haben ſinken müſſen. Für den Humor bei Plattenſteiner auch ein Beſpiel: als der Seppel ſeinem Weſter eine Serezenfreund“ mitteilen will, iſt das Tier gar nicht recht empfänglich dafür und erwidert Seppels Fröhlichkeit mit einem Kopfschütteln. Darauf der Junge: „Weißt, Weſterle, du mußt mit bös ſein, oder wenn das' ich's doch ſagen müßten, wie ich mich freu.“ Und humbs, hatte die ſeunde Schmiſſelmaue einen Auf bekommen.“

Das Gleich, was von den Perſonen der Wirtin und des Seppel geſagt iſt, läßt ſich zum Schlußſatz kozen. Freier von Verfall äußert ſich über ihn: „er beweist uns deutlich, daß die Seele des Ungeſtändten, des kleinen Mannes, ganz und gar nicht zu überbeutend, ſo inſichſtarm iſt, wie der Boden der Geſchichten manchmal glauben läßt.“ Mit nachdenklichem Intereſſe lieſt man dieſe Lebensgeſchichte eines Geſchickten, der doch nach die Schlußlicht zur Höhe hat.“ Der Schlußſatz iſt genau ſo ein altes Volksbuch, wie die zwei vorher beſandten.

Daß dieſe Wähen aber eine ſo ſtarke Wirkung ausüben, liegt vor allem auch daran, daß Plattenſteiner Geſtalt von Fleisch und Blut zu ſchaffen weiß. Mit anderen Worten: er charaktoriſiert meiſterhaft. Welche Proſaſtücke der Charakteriſierungsſtumf ſind die Hauptfiguren der drei Erzählungen, aber wie treffend und poſitlich gezeichnet Plattenſteiner auch die Nebenfiguren! Es ſind hoheländige, aus dem Volksleben herausgewachſene Geſtaltten. Nur eben das iſt das Wundervolle an ihm, daß dieſer Wirklichkeitsſtumf ſich mit einem hohen Idealismus paart. Das macht uns ſein Schaffen ſo wertvoll. Plattenſteiners Wähen gehören in alle Volks- und vor allem auch in die Schulbibliotheken. Unendlicher Segen wird von ihnen ausgehen, beſonders als einer ſtarken Wehr gegen die aufreigende, unwohne, vollſtändig ſchneidende Schandliteratur. Deſſhalb ſennt wir und vor wirſtlichen, daß es dem Volksdichter Richard Plattenſteiner vergrümt ſein möge, uns noch recht viele Erzählungen zu ſchaffen wie die in den oben geſchilderten großartigen Volksbüchern von dem goldenen Hirſchenwirtin, dem Heben, wäderen Seppel und dem armen Schutterſtraß.

G. R. Roſtmann

